

Inhaltsverzeichnis

1.	Rückblick auf das zweite Jahr	2
2.	Vorläufiger Geschäftsbericht für das Jahr 2003	3
3.	Protokoll der Ordentlichen Mitgliederversammlung vom 16.12.2002.....	4
4.	Protokoll der Ordentlichen Mitgliederversammlung vom 16.12.2003.....	6
5.	Satzung des Vereins	7
6.	Denkanstöße: 'Der Fluss gräbt sich sein Bett' (von <i>Luciano Canfora</i>)	10
7.	Liste der Mitglieder der 'Göttinger Freunde'	22
8.	Vorstand der 'Göttinger Freunde'; Korrespondenzadresse.....	23

Kurzer Rückblick auf das zweite Jahr

Im zweiten vollen Jahr seines Bestehens hat der Verein zusammen mit dem Seminar für Klassische Philologie der Georg-August-Universität sechs Vorträge über Themen aus der griechischen und lateinischen Literatur veranstaltet und dabei auch einen Teil der anfallenden Kosten übernommen (vgl. den vorläufigen Geschäftsbericht auf S. 3):

- 8.1.2003: Prof. Dr. Christine Schmitz (Universität Münster), 'Interpolierte Synkrisis entführter Frauen im Martial-Epigramm 12,52?'
- 21.5.2003: Prof. Dr. Kurt Smolak (Universität Wien), 'Die 'Seelenschlacht' (Psychomachie): ein europäisches Literaturmotiv' (mit Lichtbildern)
- 24.6.2003: Prof. Dr. Christiane Reitz (Universität Rostock), 'Poetische Prosa bei Petron'
- 8.7.2003: PD Dr. Norbert Blößner (Freie Universität Berlin), 'Der Zug des Xerxes: Herodots Konstruktion historischer Kausalität'
- 17.7.2003: Prof. Dr. Otto Zwierlein (Universität Bonn), 'Die Wölfin und die Zwillinge in der römischen Historiographie'
- 29.10.2003: PD Dr. Gyburg Radke (Philipps-Universität Marburg), 'Achills männermordende Hände - epische Objektivität und perspektivisches Erzählen'

Einen Höhepunkt der Aktivitäten bildete zweifellos die 'Musikalische Lesung aus Homers Ilias, Griechisch-Deutsch in der Übertragung von J. H. Voß', vorgetragen von Studierenden des Seminars für Klassische Philologie der Universität Göttingen, mit musikalischer Ausgestaltung durch Marcus Horndt und Juliane Wilde (beide Leipzig). Die beiden Aufführungen dieser Lesung (die vor allem durch Herrn Dr. Thomas Hidber und Herrn Dr. Michael Lurje vom Seminar für Klassische Philologie vorbereitet und organisiert wurde) am 2. Juli und 3. Juli 2003 in der Aula des Max-Planck-Gymnasiums fanden beide Male vor sehr zahlreichem Publikum statt, das sich anschließend sehr positiv über diese Veranstaltung äußerte. Man vergleiche dazu auch den Bericht auf der Web-Site des Niedersächsischen Altphilologenverbandes (http://www.navonline.de/akt_medien_illias-goe03.html); der Bericht ist auch über einen Link auf der homepage des Vereins einsehbar: <http://www.klassische-philologie.uni-goettingen.de/gfal/aktuelles.html>). Die Kosten für beide Veranstaltungen wurden zum größten Teil durch Aufwendungen des Vereins getragen (vgl. auch hierzu den vorläufigen Geschäftsbericht auf S. 3).

Der große Erfolg der Ilias-Lesung ermutigt dazu, auch in künftigen Jahren ähnliche öffentlichkeitswirksame Projekte in Angriff zu nehmen (vielleicht in einem Zwei-Jahres-Rhythmus, d.h. die nächste Veranstaltung dieser Art könnte im Sommer 2005 stattfinden); der Verein wird dabei wiederum wichtige ideelle und materielle Unterstützung leisten können.

Heinz-Günther Nesselrath

Vorläufiger Geschäftsbericht für das Jahr 2003

Am 31.12.2002 betrug der Kontostand des Vereins 534,25 €.

Zwischen dem 1.1.2003 und 10.12.2003 hatte der Verein durch Zuwendungen (Mitgliederbeiträge und Spenden) Einnahmen von insgesamt 1095,- € zu verzeichnen.

Im gleichen Zeitraum fielen Ausgaben von insgesamt 1351,17 € an, verteilt auf die folgenden Posten:

Honorar + Spesen wegen Gastvortrag von Prof. Dr. Christine Schmitz: 200,-€

Honorar wegen Gastvortrag von Prof. Dr. Kurt Smolak: 100,-€

Ilias-Lesung:

an Part Musik-Promotion wegen Tonanlage (bei den Proben) 150,80 €

an Claudia Rammelt wegen Auslagen 113,77 €

an Part Musik-Promotion wegen Tonanlage (bei den Aufführungen) 174,00 €

an Juliane Wilde für Aufwandskosten (Musik / Gesang) 177,20 €

Honorar + Spesen wegen Gastvortrag von Prof. Dr. Christiane Reitz: 180,-€

Honorar wegen Gastvortrag von PD Dr. Norbert Blößner: 75,-€

Spesen wegen Gastvortrag von PD Dr. Norbert Blößner (Berlin): 55,40 €

Honorar wegen Gastvortrag von Prof. Dr. Otto Zwierlein (Berlin): 75,-€

Honorar wegen Gastvortrag von PD. Dr. Gyburg Radke (Berlin): 50,-€

Am 10.12.2003 betrug der Kontostand des Vereins 278,08 €

Michael Lurje

Protokoll der ordentlichen Mitgliederversammlung am 16.12.2002

Beginn: 20.00 Uhr im großen Übungsraum des Seminars für Klassische Philologie der Georg-August-Universität Göttingen

Anwesend: B. Bäbler, A. Block, W. Buhrke, S. Döpp, A. Dorenbusch, Th. Hidber, G.A. Lehmann, H. Lühken, M. Lurje, H.-G. Nesselrath, R. Nickel, F. Regen, U. Schindel

Als Vorsitzender eröffnet H.-G. Nesselrath die ordentliche Mitgliederversammlung.

1. Die vorgeschlagene Tagesordnung wird von den Anwesenden genehmigt.
2. Der Vorsitzende gibt einen kurzen Rückblick auf die bisherige Geschichte des Vereins:
 - 22.10.2001: Gründungsversammlung mit 13 Gründungsmitgliedern
 - 28.01.2002: Außerordentliche Mitgliederversammlung
 - 18.03.2002: Anerkennung als e.V. durch das Landgericht Göttingen
 - 12.06.2002: Provisorische Anerkennung der Gemeinnützigkeit durch das Finanzamt
 - Derzeitige Größe des Vereins: genau 50 Mitglieder

Der Vorsitzende teilt mit:

- Aus Vereinsmitteln konnte bisher der Aufenthalt und Vortrag von Prof. Dr. Sir Hugh Lloyd-Jones finanziert werden; ein weiterer Vortrag im Wintersemester 2002/03 soll ebenfalls mit Mitteln des Vereins bestritten werden.
 - Seit heute verfügt der Verein über eine eigene Website (<http://www.klassische-philologie.uni-goettingen.de/gfal/index.html>). Auf dieser kann u.a. mithilfe eines online-Formulars Antrag auf Mitgliedschaft im Verein gestellt werden. Der Vorsitzende und alle Anwesenden danken Herrn Henning Lühken für seine Bemühungen in dieser Angelegenheit.
3. Unter der Ägide der GFaL wird Anfang Juli 2003 im MPG die bereits zweimalig verschobene *Ilias*-Lesung durchgeführt werden. Im Sommersemester ist ein vorbereitendes Colloquium geplant.

Dem Vereinszweck soll weiterhin durch die Finanzierung zusätzlicher öffentlicher Gastvorträge am Institut für Klassische Philologie nachgelebt werden.
 4. Es wird beschlossen, dass inskünftig eine Mitgliederliste in schriftlicher Form den Mitgliedern für den internen Gebrauch zugänglich gemacht werden soll. Die Liste soll keine Adressen enthalten und auch nicht auf der Homepage publiziert werden.
 5. Nach dem vorläufigen Geschäftsbericht hat der Verein bis zum 11.12. 2002 an Mitgliederbeiträgen und Spenden insgesamt 925,75 € eingenommen; davon wurden 500,00 € für die Finanzierung des Aufenthaltes und Vortrags

von Sir Hugh Lloyd-Jones verwendet. Mit Stand vom 11.12.2002 beträgt das Guthaben auf dem Konto des Vereins 425,75 €.

Die Versammlung wählt in geheimer Wahl mit 12 Stimmen bei einer Enthaltung Dr. A. Block zum Rechnungsprüfer des Vereins.

6. Der Vorsitzende stellt das Jahresheft 1/2002 vor, welches allen Mitgliedern zugestellt werden wird.

7. Varia:

- Ab sofort können Spendenbescheinigungen ausgestellt werden.
- Im Einzelfall und bei günstiger Gelegenheit kann der Verein kurzfristig Vorträge ankündigen und übernehmen. Im Regelfall ist eine langfristige Planung jedoch wünschenswert.
- Dem Vorsitzenden wird von Herrn Nickel und den übrigen Anwesenden Dank für das Jahresheft ausgesprochen.
- Es wird angeregt, den Kontakt mit der Presse zu suchen. Die für das Magazin zuständige Redaktorin des GT soll direkt über die Aktivitäten des Vereins informiert werden.
- H. Lühken schlägt vor, das Jahresheft jeweils als PDF-Datei auf der Homepage zum Download zur Verfügung zu stellen. In den wenigen Stunden der Aufschaltung sind schon mehrere externe Zugriffe auf die Website des Vereins erfolgt.

Ende der Sitzung: um 20.35 Uhr.

Für das Protokoll: Thomas Hidber
16.12.2002

Göttingen,

Protokoll der ordentlichen Mitgliederversammlung vom 16.12.2003

Beginn: 20.00 Uhr im Übungsraum 0.352 (Humboldtallee 19) der Georg-August-Universität Göttingen

Anwesend: H.-G. Nesselrath, S. Döpp, R. Nickel, M. Lurje, Th. Hidber

Als Vorsitzender eröffnet H.-G. Nesselrath die ordentliche Mitgliederversammlung.

1. Die vorgeschlagene Tagesordnung wird von den Anwesenden genehmigt.

2. Der Vorsitzende teilt mit:

- Im zweiten Vereinsjahr konnten 6 Gastvorträge veranstaltet werden, die teilweise oder ganz vom Verein finanziert wurden.

- Einen Höhepunkt des Programms bildete die musikalische Lesung aus Homers *Ilias*, welche zweimal vor großem Publikum durchgeführt wurde. Ein großer Teil der Kosten wurden vom Verein getragen.

- Zur Zeit hat der Verein 56 Mitglieder.

3. Der Vorsitzende präsentiert eine Übersicht über die Einnahmen und Ausgaben des Vereins (siehe Beilage). Demnach betrug der Kontostand am 10.12.2003 278,08€. Da im Jahr 2004 kein größeres Projekt vorgesehen ist, steht zu erwarten, dass sich die Finanzen des Vereins in diesem Jahr positiv entwickeln.

Der Vorsitzende verliest den Bericht des Rechnungsprüfers, Dr. A. Block, vom 11.12.2003; der Bericht bescheinigt, dass die Kassenführung seit Gründung des Vereins einwandfrei gewesen ist.

4. Die Mitgliederversammlung entlastet den Vorstand gemäß dem Antrag des Rechnungsprüfers.

5. Wahlen: Die Mitgliederversammlung wählt den erneut kandidierenden Vorstand (Nesselrath, Nickel, Lurje, Hidber) für eine weitere Periode von zwei Jahren.

6. Der Vorsitzende stellt die weitere Förderung von Gastvorträgen am Seminar in Aussicht. Als ein weiteres größeres Projekt wird für Sommer 2005 eine gemischtsprachige Aufführung von Aristophanes' *Wolken* vorgeschlagen.

7. Das Jahreshaft soll im Januar 2004 versandt werden und u.a. einen Beitrag von L. Canfora (in Übersetzung) sowie eine Mitgliederliste (ohne Adressen) enthalten. Dem Versand werden die Spendenbescheinigungen für das Jahr 2003 beigelegt.

8. Varia: Keine Wortmeldungen

Ende der Sitzung: um 20.25 Uhr

Für das Protokoll: Thomas Hidber

Satzung des Vereins 'Göttinger Freunde der antiken Literatur'

Beschlossen am 22.10.2001, geändert am 28.1.2002

[Hinweis: Bei den nachstehend verwendeten männlichen Substantivformen sind weibliche Personen inbegriffen.]

§ 1 Name, Sitz und Geschäftsjahr

1. Der Verein führt den Namen 'Göttinger Freunde der antiken Literatur'; er führt nach Eintragung im Vereinsregister den Zusatz 'e.V.'.
2. Der Verein hat seinen Sitz in Göttingen. Das Geschäftsjahr des Vereins ist das Kalenderjahr.

§ 2 Zweck des Vereins

1. Der Zweck des Vereins ist die Förderung des Interesses an der Literatur der griechisch-römischen Antike in einer möglichst breiten Öffentlichkeit.
2. Der Satzungszweck wird insbesondere durch die Durchführung öffentlicher Vorträge verwirklicht, die in Zusammenarbeit mit dem Seminar für Klassische Philologie der Georg-August-Universität Göttingen organisiert werden und in denen Fachleute einem möglichst breiten Publikum neue Fragen und Forschungen zur antiken Literatur zur Kenntnis bringen sollen.
3. Der Verein ist selbstlos tätig und verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke. Mittel des Vereins dürfen nur für satzungsgemäße Zwecke verwendet werden. Die Mitglieder erhalten keine Zuwendungen aus Mitteln des Vereins. Die Ausübung von Vereinsämtern gemäß der Satzung geschieht ehrenamtlich. Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck des Vereins fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

§ 3 Gemeinnützigkeitsrechtlicher Status

Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne der Abgabenordnung. Als Förderverein nach § 58 AO hat er seine Mittel ausschließlich zur Förderung des in § 2 genannten Vereinszwecks zu verwenden.

§ 4 Mitgliedschaft

1. Mitglied des Vereins kann jede natürliche oder juristische Person werden, die bereit ist, Ziele und Zwecke des Vereins zu fördern und zu unterstützen.
2. Über die Aufnahme in den Verein – nach einem schriftlichen formlosen Antrag – entscheidet der Vorstand; er ist nicht verpflichtet, die Ablehnung eines Antrags zu begründen.
3. Die Mitglieder sind berechtigt, Vorteile, die ihnen der Verein bietet, in Anspruch zu nehmen.
4. Die Mitgliedschaft im Verein erlischt durch Kündigung, Tod, Ausschluss, Erlöschen der Rechtsfähigkeit bei juristischen Personen oder bei Auflösung des Vereins.
5. Eine Kündigungserklärung ist dem Vorstand schriftlich einzureichen; sie ist jederzeit zulässig.

6. Der Ausschluss eines Mitglieds aus dem Verein kann aus wichtigem Grund durch den Vorstand erfolgen. Als wichtiger Grund gilt insbesondere vereinsschädigendes Verhalten innerhalb und außerhalb des Vereins.

§ 5 Beiträge

Von den Mitgliedern werden Beiträge erhoben, deren Höhe von der Mitgliederversammlung auf Vorschlag des Vorstands festgelegt wird.

§ 6 Organe des Vereins

Organe des Vereins sind die Mitgliederversammlung und der Vorstand.

§ 7 Mitgliederversammlung

1. In der Mitgliederversammlung hat jedes Mitglied eine Stimme.
2. Die Mitgliederversammlung ist für folgende Angelegenheiten zuständig:
 - Wahl, Abberufung und Entlastung des Vorstands
 - Beschlussfassung über Satzungsänderungen und über die Vereinsauflösung
 - Weitere Aufgaben, die sich aus der Satzung und dem Zweck des Vereins oder nach Gesetz ergeben.
3. Die ordentliche Mitgliederversammlung findet einmal jährlich statt. Sie wird vom Vorstand mindestens drei Wochen vor dem Termin durch schriftliche Einladung mit Angabe der Tagesordnung einberufen. Die Tagesordnung ist zu ergänzen, wenn dies ein Mitglied mindestens eine Woche vor dem Termin schriftlich und mit Gründen beantragt (es gilt das Datum des Poststempels). Die Ergänzung ist zu Beginn der Versammlung bekanntzugeben.
4. Der Vorstand kann auch außerordentliche Mitgliederversammlungen einberufen. Er ist hierzu verpflichtet, wenn ein Drittel der Vereinsmitglieder die Einberufung schriftlich unter Angabe von Gründen beantragt.
5. Die Mitgliederversammlung ist beschlussfähig, wenn sie ordnungsgemäß einberufen wurde, ohne Rücksicht auf die Zahl der anwesenden Mitglieder.
6. Beschlüsse der Mitgliederversammlung werden mit einfacher Mehrheit der abgegebenen Ja- und Nein-Stimmen gefasst; Stimmenthaltungen bleiben außer Betracht. Bei Stimmgleichheit gibt der Vorsitzende den Ausschlag.
7. Satzungsänderungen bedürfen der ausdrücklichen Zustimmung einer Dreiviertelmehrheit der anwesenden Mitglieder.
8. Über den Verlauf der Mitgliederversammlung ist ein Protokoll anzufertigen, das vom Versammlungsleiter und dem Schriftführer zu unterzeichnen und den Mitgliedern des Vereins bekanntzugeben ist.

§ 8 Vorstand

1. Der Vorstand wird von der Mitgliederversammlung mit einfacher Mehrheit der abgegebenen schriftlichen Stimmen gewählt. Er besteht aus dem Vorsitzenden, seinem Stellvertreter, dem Kassenwart und dem Schriftführer.
2. Der Verein wird gerichtlich und außergerichtlich durch jeweils zwei Mitglieder des Vorstands vertreten, von denen eines der Vorsitzende oder sein Stellvertreter sein muss.

3. Der Vorstand wird für eine Amtsdauer von zwei Jahren gewählt; Wiederwahl ist möglich. Eine Beendigung der Vereinsmitgliedschaft führt automatisch zur Beendigung der Mitgliedschaft im Vorstand.

4. Der Vorstand führt die Geschäfte des Vereins, soweit diese nicht der Mitgliederversammlung vorbehalten sind.

5. Der Vorstandsvorsitzende beruft die Sitzungen des Vorstands nach Bedarf ein; darüber hinaus hat jedes Vorstandsmitglied das Recht, eine Vorstandssitzung zu beantragen. Beschlüsse des Vorstands werden mit einfacher Mehrheit gefasst; bei Stimmgleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden, bei dessen Abwesenheit die seines Vertreters. Der Schriftführer fertigt ein Protokoll über die Sitzung an, das mindestens die Vorstandsbeschlüsse enthalten muss und den Mitgliedern des Vorstands bekanntzugeben ist.

§ 9 Auflösung des Vereins

1. Die Auflösung des Vereins kann nur in einer Mitgliederversammlung mit Dreiviertelmehrheit der anwesenden Mitglieder beschlossen werden.

2. Sofern die Mitgliederversammlung nichts anderes beschließt, sind der Vorsitzende und sein Stellvertreter die gemeinsam vertretungsberechtigten Liquidatoren.

3. Bei Auflösung des Vereins oder bei Wegfall steuerbegünstigter Zwecke fällt das Vermögen des Vereins an das Seminar für Klassische Philologie der Georg-August-Universität Göttingen, das dieses Vermögen unmittelbar und ausschließlich zur Förderung der Beschäftigung mit antiker Literatur zu verwenden hat.

§ 10 Beschluss

Die vorstehende Satzung wurde am 22.10.2001 in Göttingen von der Gründungsversammlung beschlossen. Hierfür zeichnen die Gründungsmitglieder: Balbina Bäßler Nesselrath, Marianne Bergmann, Siegmund Döpp, Boris Dreyer, Thomas Hidber, Gustav Adolf Lehmann, Michael Lurje, Ekkehard Mühlenberg, Heinz-Günther Nesselrath, Klaus Nickau, Rainer Nickel, Frank Regen, Ulrich Schindel.

Sie wurde in der außerordentlichen Mitgliederversammlung vom 28.1.2002 in § 9,3 modifiziert: Hierfür zeichnen die dabei Anwesenden: Balbina Bäßler Nesselrath, Achim Block, Thomas Hidber, Horst Kuss, Henning Lühken, Michael Lurje, Dieter Motzkus, Heinz-Günther Nesselrath, Rainer Nickel, Fidel Rädle, Frank Regen, Joachim Ringleben, Ulrich Schindel

Der Fluss gräbt sich sein Bett

(von Luciano Canfora)

[Vorbemerkung: Der nachfolgende Text ist die Übersetzung eines Beitrags von Luciano Canfora zu einem 2002 in Mailand erschienenen und von I. Dionigi herausgegebenen Sammelband „Di fronte ai classici: A colloquio con i Greci e i Latini“. Dabei wurde der Interview-artige Charakter des Textes beibehalten; neu hinzugefügt wurden die Fußnoten, um dem Leser das Verständnis mancher kurzen Hinweise im Text zu erleichtern. Für aufmerksame Kontroll-Lektüre und viele wertvolle Verbesserungsvorschläge in Hinsicht auf die Übersetzung bin ich Herrn Fabio Berdozzo zu großem Dank verpflichtet.

H.-G. Nesselrath]

Wie ist heute der ‘Gesundheitszustand’ der griechischen und lateinischen Klassiker? Können wir hier von einer ‘mühsamen’ (und immer schwächeren) ‘Fortdauer’ sprechen, wenn nicht sogar von einer definitiven Krise?

Unter dem Aspekt der kulturellen Fortdauer dessen, was wir ‘klassisch’ zu nennen gewohnt sind, bin ich unbesorgt, denn ich sehe in der Tat dieses ‘Klassische’ von keiner Seite in Gefahr, in Hinsicht auf Studien und Unterricht, auf Forschung und auf das historische Bewusstsein. Ich spüre im Gegenteil immer mehr eine weitreichende Kontinuität. Es ist zwar eine historische und daher eine ‘unreine’, aber diese ‘Unreinheit’ ist für unsere Arbeit charakteristisch; es ist eine völlig natürliche Tatsache, dass sich eine sehr lange Tradition mit ‘Abfällen’ anreichert, aber auch mit Neuheiten, mit Modernem, das in das Alte eintritt, usw.

Auf der Ebene der Organisation der schulischen Einrichtungen jedoch – die eine ganz grundlegende ist – haben die klassischen Studien Mühe, ein adäquates Verständnis zu erlangen; hier gibt es ganz starke Hindernisse, von denen das wichtigste der gegenwärtige Umgang mit den alten Sprachen ist. Aber dies ist ein anderes Thema, das uns in Hinsicht auf das erstgenannte nicht bedrücken darf.

Diejenigen, die sich mit Geschichte beschäftigen (wie auch wir es tun), haben – wenn sie nicht unreif oder in hohem Maße unwissend sind – nicht nur eine beständige Wahrnehmung dieser Fortdauer der klassischen Tradition, sondern sie nähren und stärken sich an ihr in ihrer konkreten Arbeit. Ich kann nicht verstehen, dass ein Erforscher Spinozas nicht mit den Problemen vertraut ist, die die Textüberlieferung des Alten und Neuen Testaments betreffen, oder mit Textkritik überhaupt; und ich kann mir keinen Erforscher von Leibniz vorstellen, der keine Vertrautheit hätte mit dem Denken der klassischen Antike (inbegriffen das wissenschaftliche) in seinen feinsinnigsten Formulierungen.

Die Wirklichkeit aber ist anders ...

Natürlich sind die notwendigen Fähigkeiten nicht unbedingt so verbreitet, wie man es sich wünschen könnte, und daher sind viele Erforscher der Neuzeit aus dem Grund nur mittelmäßige Wissenschaftler, weil sie auf diesem Gebiet nicht in notwendiger und vertiefter Weise gebildet sind. Wilamowitz hat dies

auf der ersten Seite seiner *Geschichte der Philologie*¹ treffend gesagt, wo er bemerkt, dass das Objekt unserer Arbeit ein einheitliches ist, dass sich aber dann die Teilung in Einzelfächer aufgrund der Tatsache ergibt, dass die individuellen Kräfte begrenzt sind und es mithin unvermeidlich ist, dass die sogenannten 'Spezialisierungen' entstehen.

In gleicher Weise kann man die russische Geschichte nicht erforschen, ohne mit der russischen Sprache auf vertrautem Fuß zu stehen, oder mit den europäischen Sprachen, wenn man sich in der Geschichte unseres Kontinents zwischen der Reformation und der französischen Revolution zurechtfinden will; man muss einfach mit verschiedenen Sprachen arbeiten können, ja, sie wirklich beherrschen; sonst treibt man keine Forschung, sondern nur etwas, was so aussieht.

Kann dies den Anstoß geben, das Studium der Alten Sprachen in unserer Zeit mit anderen Augen zu betrachten?

Ja. Sprechen wir über das, was als „dauerhafte Präsenz der Alten Sprachen in der kulturellen Tradition“ definiert worden ist. Es gab einmal eine Zeit, da war es keine Schwierigkeit, mit diesen Sprachen vertraut zu werden; heute aber ist es das – aus handfesten Gründen: aufgrund der Tatsache, dass die Schule etwas anderes geworden ist und anderen Anforderungen entsprechen muss; der zur Verfügung stehende Zeitraum und die zur Verfügung stehenden Energien sind einfach begrenzt. In der deutschen Schulreform des Jahres 1900 (vor über 100 Jahren) verschwand – im Umfeld des humanistischen Gymnasiums – eine Reihe von Stunden für Griechisch und wanderte zum Englischen; so geschehen auf der 'Schulkonferenz' von 1900, bei der Wilamowitz Referent war.² Dies macht deutlich, wie das Moderne in den schulischen Lehrplänen sich zur Tür hindrängt und das Alte 'hinaus-schubst'. Das Alte muss dem Neuen, das da ist, Raum geben: neuen Erkenntnissen, neuen Fächern, neuen Tatsachen usw. Der Raum ist begrenzt; das eine verliert und das andere gewinnt. Aus diesem Verlust resultiert eine geringere Vertrautheit auch bei Personen gutbürgerlichen Standes, die doch von einer Schule kommen, die sie sogar mit Auszeichnung absolviert haben und die trotzdem nicht mehr die frühere Sprachbeherrschung haben. An diesem Punkt werden sie zu 'leidenden' Wissenschaftlern, die sich zwar auf so vielen Gebieten mit Ruhm bedecken, aber auf jenem besonderen und entscheidenden Gebiet der kulturellen Kontinuität mittelbar von anderen abhängen.

Im Grunde aber ist auch dies ein Aspekt der Auseinandersetzung mit dem Modernen; denn wir sind uns alle einig, dass unsere Generation Griechisch und Latein im Durchschnitt schlechter beherrscht als die vorherige Generation, und vielleicht ließe sich diese Aussage auch in Hinsicht auf die nochmals vorangehende Generation machen ...

¹ U. von Wilamowitz-Moellendorff, *Geschichte der Philologie*, in: A. Gercke – E. Norden, *Einleitung in die Altertumswissenschaft*, Bd. 1, Heft 1, 3. Aufl., Leipzig 1921 (Nachdruck Stuttgart – Leipzig 1998).

² Die Konferenz fand in Berlin am 6.-8.6. 1900 statt. In seinen *Erinnerungen 1848-1914*, Leipzig 1928, 2. Aufl. 1929, S. 251 schreibt Wilamowitz dazu aber immerhin auch: „Es wird zutreffen, daß Harnack und ich damals das Griechische gerettet haben ...“

Dies ist ein sehr langer Prozess, und er hat nicht erst innerhalb der letzten drei oder vier Generationen angefangen; er begann viel früher, und er wird weitergehen, und wir können als Beobachter zur Kenntnis nehmen, welche Neuheiten und gleichzeitig Verzerrungen stattgefunden haben. Es hat dabei auch unvorgesehene Höhen und Tiefen gegeben: Die durchschnittliche Kenntnis des Altgriechischen in der französischen Kultur des späten 17. und frühen 18. Jahrhunderts war nicht sehr verbreitet und nicht hoch. Wenn wir von einigen sehr großen Namen absehen – wie Du Cange, Bigot, Ménage³ u.a. –, muss ich sagen, dass es sich um eine vor allem lateinische Kultur handelte. Man weiß: Im Zeitalter Ludwigs XIV. war die europäische Kultur, die Frankreich als ihren Mittelpunkt hatte, lateinisch. Der Anstoß zum Griechischen kommt in anderen Gebieten zum Vorschein und hat letztlich immer eine protestantische Herkunft. Man spricht immer von der ‘Deutschen Romantik’; man müsste eher von der ‘Reformation’ sprechen und damit vom Griechischen als Gegenpol zum Lateinischen. „Wenn er Griechisch lernt, dann heißt das, dass er ein Lutheraner ist“, sagte man in Spanien während der Gegenreformation. Aus diesem protestantischen Umfeld geht eine Wiederaufnahme der griechischen Studien hervor, die in Europa für eine lange Zeit tonangebend sein wird, aus komplexen Gründen, von denen einer die zunehmende deutsche Führungsstellung in Europa war. Im 19. Jahrhundert ahmt die italienische Schule die deutsche nach, und Frankreich fühlt sich im Rückstand, weil seine Textsammlungen – angefangen von denen bei Didot⁴ – von den Deutschen gemacht werden. 90% der griechischen Didot-Texte werden von Gelehrten wie Hase,⁵ Dindorf⁶ u.a. ediert; das sind alles

³ Charles Dufresne Du Cange (1610-1688), sehr bedeutender früher Forscher auf dem Gebiet der byzantinischen Geschichte, Verfasser sowohl eines *Glossarium ad scriptores mediae et infimae latinitatis* (1678) als auch eines *Glossarium ad scriptores mediae et infimae Graecitatis* (1688). Louis-Emery Bigot de Sommesnil (Emericus Bigotius, 1626-1689) aus Rouen, baute die wohl bedeutendste Privat-Bibliothek seiner Zeit auf, Herausgeber verschiedener Kirchenväter-Schriften (Johannes Chrysostomos, Euagrios Pontikos, Palladios). Gilles Ménage (Aegidius Menagius, 1613-1692), Autor einer Sammlung von *Poemata latina, gallica, graeca, et italica* (1656) und des ersten *Dictionnaire étymologique du français* (1694).

⁴ Firmin Didot (1764-1836), französischer Typograph und Dichter, der 1789 die väterliche Druckerei übernahm, die von seinem Vater entwickelten Didot-Lettern (eine klassizistische Antiqua) perfektionierte und prachtvolle Folio-Editionen antiker, aber auch französischer Klassiker herausbrachte. Auch unter seinen Söhnen Ambroise-Firmin und Hyacinth wurde die große Editionstradition (bei der griechische Autoren regelmäßig mit einer lateinischen Übersetzung erschienen) fortgesetzt.

⁵ Carl Benedict Hase wurde 1780 in Sulza bei Naumburg geboren und studierte in Helmstedt und Jena; 1801 reiste er (zu Fuß) nach Paris, wo er fortan als Editor und Gelehrter tätig war; seit 1805 arbeitete er in der Handschriftenabteilung der späteren Bibliothèque Nationale, 1816 wurde er Professor für Paläographie und Neugriechisch an der damaligen École Royale, 1852 Professor für Vergleichende Grammatik. Seine Editionen galten vor allem byzantinischen Autoren (Leo Diaconus et al. 1819, Johannes Lydus, *De ostentis* 1823), aber auch anderen (Valerius Maximus 1822-3); er lieferte auch zahlreiche Beiträge zum ersten Band der Neubearbeitung (deren Mitherausgeber er war) des *Thesaurus Linguae Graecae* des Henricus Stephanus (1841-1865; vgl. auch die nächste Anmerkung). Er starb 1864.

⁶ (Karl) Wilhelm Dindorf (1802-1883), 1828-1833 außerordentlicher Professor für Literaturgeschichte in Leipzig, Editor zahlreicher griechischer Texte (Athenaeus 1827; Aelius Aristides 1829;

Deutsche, vielleicht französisiert, wie dies der Fall von Benedict Hase ist, der in Dresden geboren wurde und sich sehr früh nach Frankreich begab.

Die geschichtliche Periode, die von der Restauration bis zum Ersten Weltkrieg reicht, d.h. jenes Jahrhundert vom Wiener Kongress (1815) bis zum Ausbruch des Weltkrieges (1914), ist für unseren Kontinent ein entscheidendes Jahrhundert, in dem Deutschland eine höchst bedeutende Rolle spielt – auch mit seinen kulturellen Entscheidungen, die es an einem bestimmten Punkt selbst in Frage zu stellen beginnt, woran ich bereits mit meinem Hinweis auf die berühmte Schulkonferenz von 1900 erinnert habe.

Und Italien?

Gentile⁷ importiert jenes deutsche Modell mit etwas Verzögerung in die klassische italienische Schule, gibt ihm in seiner Reform einen festen Rahmen und lässt die italienische Führungsschicht durch eine Reihe von Jahrzehnten entsprechend funktionieren; das ist eine Tatsache.

Was ist die wichtigste Lehre, die sich aus dem ausgezeichneten Buch von Hobsbawm, *Age of extremes: the short twentieth century 1914 – 1991* ziehen lässt? Dass das 20. Jahrhundert in lediglich hundert Jahren auf verschiedenen Ebenen den Weg von zehn oder gar fünfzehn früheren Jahrhunderten zurückgelegt hat, die Ebene der wissenschaftlichen und technologischen Entwicklung inbegriffen. Dies muss einfach eine unmittelbare Folge für das ‘Gleichgewicht der Kräfte’ auf der Ebene des Schulunterrichts haben. Der härteste Schlag gegen die Vorherrschaft des Klassischen im Unterricht der Schulen – ausgenommen der rück- und randständigen – entsteht gerade aus der Besonderheit des 20. Jahrhunderts, eines Jahrhunderts, das das ‘Marschtempo’ der Geschichte geändert hat. Infolgedessen haben wir – die wir die ‘Modernen’ unserer Zeit sind – das Problem, das wir nicht vergessen dürfen, dass das Studium der Tradition ein ununterbrochenes Kontinuum ist, das auch dann in unsere Arbeit eintritt, wenn wir Historiker der Gegenwart sind; doch sind wir nicht so tumb, dass wir nicht verstehen, dass (auch) die Schulordnungen die Veränderungen mitbekommen müssen, die die Zeit gebracht hat – mit Aspekten eines Gleichgewichts, das wir noch nicht gefunden haben. Deswegen leiden die Lehrkräfte und stellen sich Fragen, die Schüler und

Georgios Synkellos 1829; *Poetae Scenici Graeci* 1830 und später; Themistios 1832; Demosthenes, Oxford 1846-1851; Prokop, Bonn 1833; Eusebios von Caesarea 1867-1871) Für das Verlagshaus Firmin Didot (vgl. o. Anm. 4) edierte er u.a. Sophokles, Aristophanes, Herodot, Lukian und Flavius Josephus; zusammen mit seinem Bruder Ludwig (vgl. u.) und neben Benedict Hase (vgl. o. Anm. 5) war er verantwortlich für die Neubearbeitung des *Thesaurus Linguae Graecae*. — Sein Bruder Ludwig Dindorf (1805-1871) gab als Privatgelehrter ebenfalls nicht wenige griechische Texte heraus (u.a. Thukydides, Xenophon, Polybios, Cassius Dio, Agathias, Johannes Malalas, Chronicon Paschale) und war an der Neubearbeitung des *Thesaurus Linguae Graecae* beteiligt (vgl. o.); für Didot edierte er Pausanias und Diodor.

⁷ Giovanni Gentile (1875-1944), hegelianisch-idealistischer Philosoph und Philosophiehistoriker (Professor in Palermo, Pisa und Rom), Ministro della Pubblica Istruzione (1922-24), der 1923 eine Schulreform durchführte. Vgl. Gianni Maria Pozzo, *La filosofia della storia di Giovanni Gentile*, Sottomarina 1985; ders. (Hg.), *Le grandi iniziative culturali di Giovanni Gentile*, Castelfranco Veneto 1999.

Studenten sind unruhig und zeigen immer weniger Geduld gegenüber dem Sprachstudium, sind aber sehr aufgeschlossen für sehr viele andere Dinge.

Man könnte sich auch dazu entschließen, das Studium des Griechischen und Lateinischen einzustellen ...

Der Verlust wäre zu groß. Natürlich kann es auch wieder 'dunkle Jahrhunderte' geben, wie es die nach Justinian waren, aber es ist nicht an uns, einen Prozess dieser Art noch zu fördern. Gleichzeitig jedoch müssen wir versuchen, den Schulen solche Lehrpläne zu geben, dass sie nicht völlig solcher kostbaren Kenntnis-Gegenstände beraubt sind, wie sie eben die Alten Sprachen neben dem Studium der antiken Kulturen darstellen. Ich bin ganz und gar davon überzeugt – auch wenn dies als nostalgische Rede der guten alten Zeit erscheinen kann –, dass ein Unterricht, der auf Deutung, auf Übersetzung aus dem Lateinischen und dem Griechischen angelegt ist, eine außerordentlich große 'Mobilmachung' des Intellekts mit sich bringt, mindestens gleichwertig mit dem Studium der höchsten mathematischen Disziplinen. Es handelt sich ja darum, von einem Ausdruckssystem in ein anderes überzugehen, dabei Sinn zu verleihen und jene – wie Ortega sie nannte – „Schweigemomente des Textes“ zu erfassen, denn der Text verbirgt solche Schweigemomente, zwischen einem und dem nächsten Wort und zwischen einem und dem nächsten Satz. Wenn man z.B. die Erfahrung der Humanisten nimmt, die die griechischen Autoren übersetzen, kann man sehen, wie ein Hieronymus Wolf⁸ Myriaden von Fehlern macht, d.h. – wie man sagen könnte, indem man noch einmal auf die gleiche Metapher zurückgreift – die „Schweigemomente des Textes“ nicht ausfüllt. Eine lange exegetische und lexikographische Tradition hat dazu beigetragen, diese Defekte zu heilen, durch eine Übung, die vom Einzelnen jedes Mal neu in seinem individuellen Leben und seiner persönlichen Erfahrung als Forschender gelebt wird. Das Übersetzen ist – aus der Perspektive der 'Mobilmachung' der intellektuellen Kräfte – die am meisten stimulierende Tätigkeit.

Und oft auch die schwierigste ...

Es ist kein Zufall, dass wir alle feststellen – wenn wir mit uns selber ehrlich sind –, dass es uns niemals gelingt, damit zufrieden zu sein, wie wir übersetzt haben; und dies nicht, weil unser ästhetischer Geschmack uns dabei Unbehagen verursacht, sondern weil wir wissen, dass wir nicht all das herausgeholt haben, was man hätte müssen. Das ist der sicherste Beweis für die absolute Modernität dieser Übung. Das Schweigen zum Reden zu bringen: Ortega hat es ausgezeichnet gesagt. Es ist unser aller Erfahrung, dass wir feststellen müssen, dass es uns nicht gelingt, dies zu tun. Und dies ist auch in historischer Sicht wahr, wie ich kurz zuvor angemerkt habe: Wenn wir die Entwicklung

⁸ Hieronymus Wolf (1516-1580), Schüler Melanchthons, Augsburger Gymnasialrektor und Stadtbibliothekar (1557-1580), der 1563 zahlreiche griechische Handschriften erwarb, ferner Philologe und Begründer der Byzantinistik (er führte den Namen 'Byzanz' für den Staat mit der Hauptstadt Konstantinopel ein). Er edierte 1551 (und später) Isokrates, den er auch ins Lateinische übersetzte. ferner Demosthenes (erste Gesamtausgabe 1572, ebenfalls mit latein. Übersetzung), Aischines, übersetzte die ersten elf Bücher des Nikephoros Gregoras ins Deutsche (Basel 1562) und das *Suda*-Lexikon ins Lateinische (Basel 1564)

von Jahrhunderten betrachten, die der Deutung der Texte gewidmet wurden, stellen wir das gleiche fest. Wenn man den sogenannten *Apparatus criticus et exegeticus* von Gottfried Heinrich Schäfer⁹ zum ganzen Demosthenes oder den Kommentar von Poppo¹⁰ zum Thukydides zur Hand nimmt, so findet man dort die ganze „Schichtung“ der Textdeutung präsentiert in einem Querschnitt, als ob es sich um geologische Epochen handelte: eine nach der anderen, alle Bemühungen, alles „Hin und Her“ von gutsituierten Leuten, unter denen es – für die Redner – keinen Geringeren als Reiske¹¹ gibt. Das ist ein konkreter, empirischer Fall, der die Qual des Übersetzers versinnbildlicht, und zwar des Übersetzers von Rang, weil diese Leute sicher keine unbedeutenden Leute waren.

In der Schule und zu den Gymnasiallehrern, die sich über die Fehler ihrer Schüler ereifern, sage ich immer: „Bleibt ruhig, denn auch die Crème der Humanisten hat Fehler gemacht.“ Ein Versehen – und auf jeden Fall ein grobes Versehen, das sich aber auch leicht beheben lässt – sollte natürlich so schnell wie möglich beseitigt werden, aber die Tatsache, dass der Text ‘offen’ ist, dass seine Deutung ein Problem darstellt und dass eine Übersetzung viele ‘Ausgänge’ hat – bringt das den Jugendlichen bei! Sie wären daran mehr interessiert als an dem Fetisch einer geheimnisvollen einmalig-wahren Übersetzung, die zu erhaschen ja doch niemandem gelingt ...

Die Übersetzung also als geistige Übung für alle?

Ja, aus diesem Grund, glaube ich, sind die Alten für uns nützlich, nicht weil Cicero unsterbliche Worte gesagt hätte, ohne die ich mich in der Welt nicht zurechtfinden kann; klare Sache. Die Übersetzung ist eine Art Übung, die in Hinsicht auf die Klassischen Sprachen – gerade weil sie der Einbettung in einen Zusammenhang beraubt sind bzw. mit einem Zusammenhang ausgestattet sind, den man sich erst mühevoll erobern muss, schwieriger und daher auch nützlicher, die geistigen Kräfte „mobilisierender“ ist; sie ist – man beachte! – eine Weise, das Gehirn „mobil zu machen“, die noch nicht ihresgleichen gefunden hat. Ich sehe nicht, weshalb man darauf verzichten sollte.

Es könnte aber jemand einwenden, dass die Informatik sich eines Tages als die wirkungsvollere Übung erweisen wird ...

Einstweilen scheint mir, dass das noch nicht bewiesen ist. Und dann ist dies tatsächlich ein Gebiet ständiger intellektueller Auseinandersetzung: Die Kräfte auf dem Feld sind alle lebendig und alle fruchtbar, und so mag der Bessere siegen oder sie mögen dialektisch nebeneinander existieren – warum nicht?

⁹ Gottfried Heinrich Schäfer (1764-1840), *Apparatus criticus et exegeticus ad Demosthenem Vinc. Oratores, Hieronymi Wolfii, J. Taylori et Jo. Jac. Reiskii annotationes tenens; commodum in ordinem digestum aliorumque et suis annotationibus auctum edidit Godofridus Henricus Schaefer*, 6 Teile, London 1824-1833. Er edierte ferner Herodot (1801-1803), Xenophon (1811(1818), die Viten Plutarchs (6 Bde 1826-1830).

¹⁰ Ernst Friedrich Poppo (1794-1866), von 1816 bis 1863 Direktor des Gymnasiums in Frankfurt an der Oder; publizierte 1821-1851 und 1843-1856 eine umfangreiche kommentierte Ausgabe des Thukydides.

¹¹ Johann Jacob Reiske (1716-1774) erarbeitete eine Reihe wichtiger Textausgaben hervor, darunter *Oratores Graeci* in 12 Bänden (1770-1775).

Platon sagte, man müsse Musik und Mathematik studieren; es gibt nicht Abstrakteres und „Unnützeres“ als beide.

Aber ist das, was abstrakt und unnützlich ist, in einer Kultur des hemmungslosesten Utilitarismus nicht vielleicht zum sicheren Tode verdammt?

Es gibt bei Tocqueville ein Kapitel, das ich schätzen gelernt habe: *Über die Demokratie in Amerika*, Kapitel 15 des zweiten Teils,¹² mit der Überschrift „Warum das Studium der griechischen und lateinischen Literatur in den demokratischen Gesellschaften besonders nützlich ist“. Ich bewundere dieses Kapitel sehr, weil es mit einer Beschreibung der klassischen Kulturen eröffnet wird, die außergewöhnliche historische Einsicht zeigt:

„Was man in den demokratischsten Staaten des Altertums „das Volk“ nannte, ähnelte kaum dem, was wir heute „das Volk“ nennen. In Athen nahmen alle Bürger an den öffentlichen Angelegenheiten teil; aber es gab nur zwanzigtausend Bürger gegenüber mehr als dreihundertfünfzigtausend Einwohnern; alle anderen waren Sklaven und versahen den größten Teil der Funktionen, der in unseren Tagen dem Volk und selbst den mittleren Schichten obliegt.

Athen, mit seinem allgemeinen Wahlrecht, war daher eigentlich nur eine aristokratische Republik, wo alle Adligen das gleiche Recht zur Regierung besaßen.

Man muss den Kampf der Patrizier und Plebejer von Rom unter demselben Blickwinkel betrachten und darf darin nur einen inneren Streit zwischen den jüngeren und älteren Mitgliedern der gleichen Familie sehen. In der Tat waren alle Teil der Aristokratie und hatten auch ihren Geist.

Man muss ferner beachten, dass im gesamten Altertum die Bücher selten und teuer gewesen sind und dass man sich vor großen Schwierigkeiten sah, sie zu vervielfältigen und in Umlauf zu bringen. Diese Umstände, die dazu führten, dass sich Geschmack und Gebrauch von Literatur bei einer kleinen Menschengruppe konzentrierten, formten aus der Elite einer großen politischen Aristokratie gleichsam eine kleine literarische Aristokratie. Daher gibt es kein Anzeichen dafür, dass die Literatur bei den Griechen und den Römern jemals wie eine Industrie behandelt worden wäre.

Diese Völker, die nicht nur Aristokratien bildeten, sondern die auch sehr zivilisierte und freie Nationen waren, mussten daher ihren literarischen Erzeugnissen die eigentümlichen Mängel und die besonderen Qualitäten geben, welche die Literatur in den aristokratischen Jahrhunderten charakterisieren.

In der Tat reicht es, die Augen kurz auf die Schriften zu werfen, die das Altertum uns hinterlassen hat, um zu entdecken, dass, auch wenn die Autoren es manchmal an Abwechslungsreichtum und Fruchtbarkeit in ihren Themen haben fehlen lassen sowie an Kühnheit, Beweglichkeit und Verallgemeinerungskraft im Denken, sie jedoch stets in den Details eine bewundernswerte Kunst und Sorgfalt erkennen lassen; nichts in ihren Werken scheint in Eile oder aus purem Zufall gemacht zu sein; alles ist dort für Kenner geschrieben, und die Suche nach idealer Schönheit zeigt sich dort unablässig.“

Tocqueville wagt die Feststellung, dass nicht die spezifischen geistigen Inhalte dieser Werke, die uns die Antike hinterlassen hat, etwas Besonderes sind; es ist die Bemühung um die Form, die zählt, die typisch ist für eine Elite-Kultur. Und dieser Elitarismus, der den antiken Gesellschaften und Literaturen

¹² Hier nach dem Wortlaut des Originaltextes übersetzt: Alexis de Tocqueville, *De la Démocratie en Amérique* II, Chapitre XV: „Pourquoi l'étude de la littérature grecque et latine est particulièrement utile dans les sociétés démocratiques“ (1840).

innewohnt, muss – wohlgermerkt: auf einer idealen Ebene – das notwendige Gegenmittel zur Technik sein, die in unserer Zeit schicksalhaft die Ordnung der Schule bestimmen wird:

„Es existiert daher keine Literatur, deren Studium in den demokratischen Jahrhunderten mehr angebracht wäre. Dieses Studium ist von allen das am meisten geeignete, die literarischen Mängel zu bekämpfen, die diesen Jahrhunderten innewohnen; was ihre natürlichen Qualitäten anbelangt, so werden diese alle gut allein entstehen, ohne dass es nötig wäre, ihre Aneignung zu unterrichten. [...]

Alle diejenigen, die – in den demokratischen Nationen – den Ehrgeiz haben, sich in der Literatur auszuzeichnen, müssen sich oft an den Werke der Antike 'nähren'. Dies ist eine heilsame Verhaltensregel.

Es ist nicht so, dass ich die literarischen Erzeugnisse der Alten als untadelig betrachte. Ich denke nur, dass sie spezielle Qualitäten haben, die in wunderbarer Weise dazu dienen können, unsere besonderen Defekte auszugleichen: Sie stützen uns auf der Seite, auf der wir den Halt zu verlieren drohen.“

Tocqueville schreibt im Jahr 1840. Er formuliert seine These großartig und liefert unter anderem ein Bild vom eng begrenzten Charakter der antiken Gesellschaft, in der es wenige Leser und wenige Bücher gibt, die Demokratie in Wahrheit eine Oligarchie ist usw. Er bewegt sich auf gleichem Niveau wie die besten Historiker seiner Zeit. Ich stelle mir vor, dass er, was die eng begrenzte gesellschaftliche Basis der antiken *civitas* betrifft, Böckh gelesen hat, zumindest in der englischen Übersetzung von Lewis¹³ – wenn er nicht auch Deutsch gelesen hat. Es ist meiner Meinung nach ein staunenswertes Kapitel. Es muss Wort für Wort abgewogen werden, um es nicht zu banalisieren und auf die einfache Aussage zu reduzieren: „Die antike Kultur ist jenes bestimmte Maß an gegenläufigem Geschmack, das mit den starken Gewürzen der Modernität gemischt werden muss.“ Nein, hier steht viel mehr. Unter anderem schlägt Tocqueville eine „Leseweise“ der antiken Kulturen aus einer anderen als der gewohnten Perspektive vor: Ihr struktureller Elitarismus – der Elitarismus einer Gesellschaft, deren Kultur für wenige bestimmt war – geht von wenigen aus und hat in seinem Bemühen um die Form sein hauptsächlich charakteristisches Merkmal. Dieses Bemühen um die Form ist auch uns immer noch notwendig.

Vielleicht ist es für uns als Verteidigung unverzichtbar ...

Als Verteidigung auf gleich mehreren Ebenen: in erster Linie vor dem industriellen Technizismus. Doch spricht Tocqueville auch über das Risiko, aus den Alten fetisch-artige Modelle zu machen, wie es die Jakobiner taten, was 'Ver-rückte' hervorbringen würde:

„Hier muss man sich nun vor Missverständnissen hüten:

Ein Studium kann zwar für die Literatur eines Volkes nützlich, zugleich aber für seine sozialen und politischen Bedürfnisse ungeeignet sein.

Wenn man hartnäckig darauf beharrte, nur 'schöne Literatur' in einer Gesellschaft zu unterrichten, wo jeder gewohnheitsmäßig dazu geführt wird, für die Vergrößerung und

¹³ August Böckh (1785-1867) legte mit seinem Werk *Die Staatshaushaltung der Athener* (1817) neue Grundlagen für die Erforschung des antiken Lebens; die Übersetzung dieses Buchs ins Englische von George Cornwall Lewis (1806-1863) wurde 1828 veröffentlicht.

Bewahrung seines Vermögens heftige Anstrengungen zu unternehmen, dann hätte man sehr gebildete und zugleich sehr gefährliche Bürger; denn da die gesellschaftlichen und politischen Zustände ihnen alle Tage Bedürfnisse einflößten, deren Befriedigung ihnen ihre Erziehung nie vermitteln würde, würden sie den Staat im Namen der Griechen und der Römer in Unruhe stürzen, anstatt ihn mit ihrem Fleiß zu befruchten.

Es ist offensichtlich, dass sowohl das Interesse der Individuen als auch die Sicherheit des Staates es in den demokratischen Gesellschaften erfordert, dass die Erziehung der Mehrheit eher eine wissenschaftliche, kommerzielle und industrielle als eine literarische ist.

Griechisch und Latein dürfen nicht in allen Schulen unterrichtet werden, doch ist es wichtig, dass diejenigen, die ihre Naturanlage oder ihr Schicksal dazu bestimmt, die schöne Literatur zu pflegen, oder sie dafür empfänglich macht, sie zu goutieren, Schulen finden, wo man in vollkommener Weise die Beherrschung der antiken Literatur erlernen und von ihrem Geist zur Gänze durchdrungen werden kann. Um dieses Resultat zu erreichen, wären einige ausgezeichnete Universitäten besser als eine Vielzahl von schlechten höheren Erziehungsanstalten, wo schlecht absolvierte überflüssige Studien daran hindern, notwendige Studien gut zu absolvieren.“

Tocquevilles konservative Einstellung veranlasst ihn natürlich zu sagen: Wir haben kaum den von jenen Ideologen hervorgerufenen Sturm überwunden, wir wollen nun versuchen, nicht dorthin zurückzukehren, und wir wollen daher die Alten so betrachten, wie sie wirklich waren. Sie waren nicht das, was sich einige Ideologen zur Zeit der Republik des Jahres II des Maximilien Robespierre vorgestellt hatten; es waren in Wahrheit oligarchische Republiken. Eine absolut sichere historische Wahrheit, die schon während des Thermidor an die Öffentlichkeit kam und die Tocqueville auch als polemisches Gegenmittel gegen die Linke und den wiederkehrenden Jakobinismus dient. Das ist ein vielschichtiges Kapitel, und gerade wegen seiner Komplexität finde ich es nützlich, um unsere eigenen Zeiten zu verstehen. In jedem Fall könnte ein Meisterwerk dieser Art wirklich ein Argument für die Lektüre und die Diskussion sein. Wissen Sie, wie viele in unserem Fach die Inhalte der Antike als ‘erhaben’ verteidigen?

Das Bemühen um die Form ist aber dabei, unserer Hand zu entgleiten ...

Und es ist doch ein Element, ein Wert und nicht einfach ein Ornament; das scheint mir sehr beachtenswert zu sein. Im folgenden – und sehr interessanten – Kapitel dann beobachtet Tocqueville, wie die Demokratie die englische Sprache verändert hat; dies zeigt die – ungewöhnliche – geistige Offenheit dieses Mannes gegenüber Erscheinungen, die sich nur schwierig zusammenbringen lassen. Seien wir auch deswegen Optimisten; das ist meine Parole: seien wir Optimisten.

Gibt es heute noch Elemente des Klassischen oder des Antiken – es geht dann auch darum, sich über die Begriffe zu verständigen –, die noch dazu beitragen, eine kollektive Identität, vielleicht auch die Identität eines begrenzten Kollektivs, einer Elite zu bestimmen, die aber zu studieren sich lobnt? Weil sie nicht purer ‘Tourismus’ sind oder pure ‘Teile eines historischen Stadtzentrums’, die irgendein philologie-lastiger Cicerone Reisegesellschaften vorzuführen sich bemüht ...

Ich erinnere mich, dass das Vorlesen eines Textes von Einstein über Lukrez, den ich zufällig einmal in einer Vorlesung vortrug, einen beachtlichen Ein-

druck machte. Es handelt sich um das Vorwort, das Einstein für Hermann Diels¹⁴ verfasst hatte, der sein großer Freund war aufgrund von verwandten wissenschaftlichen Forschungen, aber auch aufgrund ihres gemeinsamen politischen anti-wilheminschen Pazifismus. Jene Seiten sind meiner Meinung nach ein sehr nützliches Beispiel, um die unmittelbare Aktualität eines grundlegenden Textes der antiken Welt zu erkennen. Im Wesentlichen ist er die Kritik eines großen Physikers am lukrezischen Materialismus. Da ist auch sehr viel liebevoller Enthusiasmus, aber vor allem die Kritik, und zwar eine höchst intelligente, respektvoll und streng zur gleichen Zeit. Meiner Meinung ist das ein Terrain, auf das wir heute zurückkehren müssen, weil das Studium des antiken Materialismus uns helfen kann, die aktuelle Krise des philosophischen Denkens zu verstehen. Es ist ein Zweig der Physik geworden: Warum enden die Handbücher der Philosophie-Geschichte in eigenartiger Weise? Warum geht das philosophische Denken schließlich in anderen Disziplinen auf? Dies ist eine Tatsache, und die theoretischen Philosophen werden das vielleicht nie zugeben, aber es ist so.

Ich finde, dass das Überall-Umsichgreifen der Physik des 20. Jahrhunderts (die Philosophie und Physik zur gleichen Zeit ist) eine außerordentlich große Nähe zu dem analogen Überall-Umsichgreifen der epikureischen und lukrezischen Physik hat. Der Text des Lukrez ist einer, der nicht leicht untergehen wird.

Ein anderer gedanklicher Komplex, der wieder aktuell wird, ist die Kritik an der Demokratie. Im ganzen griechischen politischen Denken ist das Hauptproblem: Was ist die Demokratie, warum funktioniert sie nicht, was sind ihre gedanklichen Mängel? Wenn die Juristen des 20. Jahrhunderts – zu Recht – das Prinzip der Mehrheit zur Diskussion stellen, indem sie sagen, dass es kein logisches Fundament hat („die Mehrheit hat Recht, weil sie die Mehrheit ist“ gegen „die Mehrheit ist nicht ipso facto bereits Trägerin der Wahrheit“), dann stellt dies gerade die Basis dessen in Frage, was Otnes im dritten Buch Herodots¹⁵ sagt. Das daran anschließende griechische politische Denken ist ein Sich-Abplagen mit diesem Problem. Sagen Sie mir, ob es eine spannendere Modernität als diese gibt.

Aber wir dürfen auch nicht die Entwicklung des wissenschaftlichen Denkens, die Medizin, etc. vergessen. Die Probleme sind noch immer offen ...

¹⁴ Hermann Diels (1848-1922) leistete mit seinen *Doxographi Graeci* (1879) und den zuerst 1903 erschienenen (später von Walter Kranz fortgeführten) *Fragmente der Vorsokratiker* bahnbrechende Beiträge zur Erforschung der antiken Philosophiegeschichte.

¹⁵ Im dritten Buch seiner *Historien* (Kap. 80-82) schildert Herodot die berühmte 'Verfassungsdebatte', in der adlige Perser, nachdem sie einen Usurpator vom persischen Thron gestürzt haben, über die Zukunft des persischen Staates diskutiert und verschiedene Verfassungsmodelle vorgeschlagen haben sollen; dabei ist Otnes der Verfechter der Demokratie: Er hebt positiv die Gleichheit und die Möglichkeit aller, sich am politischen Entscheidungsprozess zu beteiligen, hervor (Kap. 80,6).

Und das Studium der Geschichte der Philologie: hat es noch einen Sinn?

Meiner Meinung nach ist es im höchsten Grade notwendig. Unter anderem schafft die Geschichte der Philologie sofort ein Dilemma: ob man sie verstehen soll als die Geschichte der erreichten Fortschritte oder als die Geschichte der Gegenwart der Alten in den modernen Kulturen. In den einleitenden Seiten von Wilamowitz¹⁶ findet sich, nach einigen sehr schönen Formulierungen genau diese Vorstellung: Wir sind nicht dabei, die Geschichte der antiken Kultur zu schreiben, wir schreiben die Geschichte der Fortschritte der Wissenschaft. Dies ist eine vereinfachende Vorstellung, weil man genau genommen den Fortschritt der Wissenschaft nicht verstehen kann, wenn man nicht den 'Klassizismus' als allgemeines historisches Phänomen erforscht, innerhalb dessen es dann den spezifischen technischen, interpretatorischen, historiographischen Fortschritt gibt.

Deshalb löse ich stets die Unterrichtung dieses Stoffes in der Erforschung der kulturellen, politischen, religiösen etc. Gegenwart des Antiken innerhalb bedeutender Epochen auf und beschränke mich nie darauf, eine reine Verrechnung der 'Fortschritte' zu unternehmen. Ich sehe dies als eine vereinfachende Art an, die Geschichte unseres Faches zu betreiben. Die Irrtümer sind ebenso wichtig wie die richtigen Lesarten, und deshalb werde ich nie die *codices descripti* wegwerfen. Der *descriptus* ist seinerseits ein ungemein wichtiger Zeuge eines Ortes, an dem jemand diesen Text studiert hat und dabei eine Vorlage vor sich hatte; wenn ich ihn wegwerfe, bin ich verrückt.

Gibt es in unseren universitären Lehrprogrammen etwas, das bewahrt, und etwas, das entschieden geändert werden sollte?

Als Gentile¹⁷ Geschichte und Philosophie miteinander verband (das schien damals das Maximum an Modernität zu sein), versetzte er der Geschichte den Todesstoß, genauer gesagt dem Studium der Geschichte in der Schule, weil es von der Geographie entkoppelt wurde. Damit will ich sagen, dass die Lehrpläne ein Gewicht haben, ein positives oder auch ein katastrophales wie in dem Fall, an den ich gerade erinnert habe. So wie ich es sehe, ist – in unserem eigenen Gebiet – die Tatsache, dass man griechische Geschichte und römische Geschichte, antikes Griechisch und modernes Griechisch (jetzt, glaube ich, sogar in der Grammatik) voneinander getrennt hat, wahrhaftig ein sehr negativer Punkt, von dem man fast nicht mehr zurückkehren kann. Es gab einmal eine Zeit, da war man verpflichtet, in einem Jahr Griechisch und im nächsten Jahr Latein zu unterrichten, wie im deutschen Modell der 'Klassischen Philologie': auf diese Weise legt man sich darüber Rechenschaft ab, dass es um die gleiche Kultur geht, um eine einheitliche Kultur, die zwei Sprachen spricht. Man könnte versuchen, dies wiederherzustellen, um auf einer alltäglichen Ebene wieder zusammenzufügen, was zu einer unsinnigen Trennung geworden ist.

¹⁶ Nämlich in seiner *Geschichte der Philologie* (o. Anm. 1), S. 1: „Die Geschichte der Philologie hat die Aufgabe darzustellen, wie sich aus der griechischen Grammatik ... unsere Wissenschaft herausgebildet hat ...“

¹⁷ Vgl. o. Anm. 7.

Nicht um Nominalismus zu betreiben: Müssten wir dann auch neue Disziplinen einführen?

Das Problem ist das ungeschriebene Gesetz, das einige Fächer vernachlässigbar und andere wichtig macht. Ich zum Beispiel würde – auch wenn ich mir darüber klar bin, dass man die Personen finden muss, die dies leisten können – die Unterrichtung der Geschichte der Disziplinen vermehren, nicht nur in der klassischen Philologie, sondern ich würde auch die Unterrichtung der Geschichte des politischen Denkens einführen, der Geschichte der Historiographie etc.

Heute sind die jungen Leute Opfer eines Verlustes an Sensibilität für die Geschichte ... Eine Debatte über die historischen Disziplinen würde sie notwendig zu der Erkenntnis führen, dass die Geschichte nicht mit dem Internet begonnen hat. Die sehr fortgeschrittene Technik, von der sie Gebrauch machen, trägt in sich die Gefahr eines Verschwindens des historischen Bewusstseins, was einen enormen Verlust bedeutet. Natürlich sagt niemand: „Haltet die wissenschaftliche Entwicklung an“, sondern im Gegenteil: „Haltet alternative geistige Brennpunkte lebendig, die das Überall-Umsichgreifen der technologischen Entwicklung ausgleichen“.

Wenn wahr ist, was Thomas Kuhn in The structure of scientific revolutions sagt – dass die Naturwissenschaften sich gemäß dem Paradigma der Ersetzung nähren und wachsen, während die humanistischen Disziplinen gemäß dem Paradigma des Gedächtnisses wachsen –, ist dann ein Zusammenleben zwischen diesen beiden parallelen, aber substanzial verschiedenen Kulturen möglich, oder wird die eine schließlich die andere umbringen?

Der technisch-wissenschaftliche Bereich übt eine Vorherrschaft aus, die nicht nur unbezwingbar ist, sondern sich aus sehr weitreichenden Faktoren ableitet, die der Existenz komplexer menschlicher Gesellschaften innewohnen; er lässt sich nicht disziplinieren. Er ist eine ständige und immer offene Herausforderung. Wir haben diese nicht allzu lange Erfahrung von ungefähr zweieinhalb Jahrtausenden, aber wir wissen auch, dass dieses Jahrhundert das schnellste von allen gewesen ist. Derjenige, der sich *hic et nunc* in der Situation zu handeln findet, muss sich der verschiedenen Kräfteverhältnisse bewusst sein und fähig, zu anderen Menschen zu sprechen. Ich bin davon überzeugt, dass die Naturwissenschaftler sich an einem bestimmten Punkt nicht mehr von der Ermahnung anhalten lassen werden: „Jetzt übertreibt ihr aber!“ Sie werden stattdessen Bedürfnisse empfinden, die sie immer mehr unserer Problematik annähern werden; sie empfinden sie sogar bereits – es sind wir, die es nicht schaffen, uns verständlich genug zu machen.

Und dies kann man nicht vorausplanen: „Der Fluss gräbt sich sein Bett“, sagte Bergson. Wir sind dort, im Fluss, und wir gehen alle gemeinsam voran.

Mitgliederverzeichnis

- Felix Albrecht, Göttingen
Dr. Giovanna Alvoni-Rausch, Bologna
Prof. Dr. Peter Bachmann, Göttingen
Dr. Balbina Bäbler Nesselrath, Göttingen
Fabio Berdozzo, Göttingen
Prof. Dr. Marianne Bergmann, Göttingen
Dr. Martin Biastoch, Göttingen
Manfred Blank, Hildesheim
Dr. Achim Block, Göttingen
Werner Buhrke, Göttingen
Prof. Dr. Dieter Cherubim, Göttingen
Prof. Dr. Carl Joachim Classen, Göttingen
Prof. Dr. Uwe Diederichsen, Göttingen
Katrin Dölle, Göttingen
Prof. Dr. Siegmund Döpp, Göttingen
André Dorenbusch, Göttingen
Katja Dreier, Göttingen
PD Dr. Boris Dreyer, Göttingen
Prof. Dr. Reinhard Feldmeier, Göttingen
Bernd Flentje, Göttingen
Prof. Dr. Werner Frick, Göttingen
Dr. Susanne Friede, Göttingen
Prof. Dr. Brigitte Groneberg, Göttingen
Prof. Dr. Thomas Haye, Göttingen
Dr. Thomas Hidber, Göttingen
Dr. Rainer Hirsch-Luipold, Göttingen
Prof. Dr. Michael Job, Göttingen
Ursula Köhler, Göttingen
Prof. Dr. Reinhard Gregor Kratz, Göttingen
Prof. Dr. Horst Kuss, Göttingen
Prof. Dr. Gustav Adolf Lehmann, Göttingen
Jan Löffel, Göttingen
Prof. Dr. Eduard Lohse und Frau, Göttingen
Henning Lühken, Göttingen
Dr. Maria Lühken, Göttingen
Dr. Michael Lurje, Göttingen
Prof. Dr. Ulrich Mölk, Göttingen
Prof. Dr. Ekkehard Mühlenberg, Göttingen
Sebastian Mußfeldt, Göttingen
Prof. Dr. Heinz-Günther Nesselrath, Göttingen
Prof. Dr. Klaus Nickau, Göttingen
Dr. Rainer Nickel, Göttingen
Kathrin Pape-Werlich, Göttingen
Michael Petzel, Göttingen
Prof. Dr. Jan Radicke, Göttingen
Prof. Dr. Fidel Rädle, Göttingen
Claudia Rammelt, Göttingen
Dr. Frank Regen, Göttingen
Prof. Dr. Joachim Ringleben, Göttingen
Bettina Schiffmann, Magdeburg
Prof. Dr. Ulrich Schindel, Göttingen
Christoph Schünemann, Göttingen
Helmut Schulte, Einbeck
Martin Schuseil, Göttingen
Prof. Dr. Alexander Sideras, Göttingen
Prof. Dr. Rudolf Smend, Göttingen
Prof. Dr. Karl Stackmann, Göttingen
Prof. Dr. Dieter Steland, Göttingen
Helga Ströhlein, Göttingen
Rainer Walter, Göttingen
Dr. Christine Wulf, Göttingen

Vorstand der 'Göttinger Freunde der antiken Literatur (2004-2005)

- Vorsitzender: Prof. Dr. Heinz-Günther Nesselrath, Georg-August-Universität Göttingen, Seminar für Klassische Philologie, Humboldt-Allee 19, 37073 Göttingen, Tel.: 0551 / 39 4681, Fax: 0551 / 394682
e-mail: HeinzGuenther.Nesselrath@phil.uni-goettingen.de
privat: Hermann-Föge-Weg 17, 37073 Göttingen, Tel.: 0551 / 488 66 73
- Stellvertreter: Dr. Rainer Nickel, Rektor des Max-Planck-Gymnasiums, Theaterplatz 10, 37073 Göttingen, Tel. 01 / 634 20 41/44, Fax 01 / 634 49 55
e-mail: R.Nickel@Goettingen.de
- Kassenführer: Dr. Michael Lurje, Georg-August-Universität Göttingen, Seminar für Klassische Philologie, Humboldt-Allee 19, 37073 Göttingen, Tel.: 0551 / 39 12441, Fax: 0551 / 394682
e-mail: michael.lurje@phil.uni-goettingen.de
- Schriftführer: Dr. Thomas Hidber, Georg-August-Universität Göttingen, Seminar für Klassische Philologie, Humboldt-Allee 19, 37073 Göttingen, Tel.: 0551 / 39 4730, Fax: 0551 / 394682
e-mail: thidber@gwdg.de

Korrespondenz-Adresse:

Prof. Dr. Heinz-Günther Nesselrath
Georg-August-Universität Göttingen
Seminar für Klassische Philologie
Humboldt-Allee 19, 37073 Göttingen
Tel.: 0551 / 39 4681
Fax: 0551 / 394682

e-mail: HeinzGuenther.Nesselrath@phil.uni-goettingen.de